

Medienmitteilung vom 23. Dezember 2011

WARTERAUM ZUKUNFT

THEATERSTÜCK VON OLIVER KLUCK IN EINER NEUBEARBEITUNG DES AUTORS

PREMIERE: SAMSTAG, 14. JANUAR 2012, 20.00 UHR, UG, LUZERNER THEATER

SCHWEIZER ERSTAUFFÜHRUNG

BESETZUNG

Marie Ulbricht, Wiebke Kayser; Jörg Dathe, Jürg Wisbach, Samuel Zumbühl

PRODUKTIONSTEAM

Ivna Žic (Inszenierung), Martina Mahlknecht (Bühne), Sophie Reble (Kostüme),
Lea Letzel (Musik), Larissa Bizer (Dramaturgie)

Auf der Liste der am meisten gespielten gegenwärtigen Jungautoren, steht Oliver Kluck ganz oben. Ausgestattet mit «lohnend kompromissloser Welt- und Schreibwut», so das Fachmagazin «Theater heute», erhielt Kluck 2009 den renommierten Förderpreis für neue Dramatik des Berliner Stückemarktes. «Warteraum Zukunft», im Mai 2010 mit grossem Erfolg am Hamburger Schauspielhaus uraufgeführt, brachte ihm den renommierten «Kleist- Förderpreis für junge Dramatik» und eine Einladung zu den Mühlheimer Theatertagen 2011 ein. Im UG erlebt das ebenso hochkomische wie sprachlich brillante Stück jetzt in der Inszenierung der jungen Regisseurin Ivna Žic seine Schweizer Uraufführung in einer eigens für das Luzerner Theater geschriebenen Neufassung.

«Warteraum Zukunft» beschreibt einen Tag im Leben des Ingenieurs Daniel, dessen stumpfsinniger Arbeitsalltag für ihn zu einem reinen Ärgernis verkommen ist. Die erwartete Beförderung ist seine einzige Hoffnung, in dem von Anonymität und Respektlosigkeit dominierten Angestelltendasein endlich wahrgenommen zu werden. Doch Daniels vorbildliche Ausbildung trägt keine Früchte – was bleibt ist eine wütende und doch handlungsunfähige Persönlichkeit, deren Leben immer mehr ins Wanken gerät.

**Fotos sind ab Freitag, 13. Januar 2012, unter www.luzernertheater.ch erhältlich.
Benutzer: medien. Passwort: bildarchiv. Bitte beachten Sie die Kleinschreibung.**

1

Leben im Warteraum Zukunft, am Ort der nicht erfolgten Revolte, hier im Vertrauen auf die Generationen davor, die Platz machen werden, die schon im Boot sitzend die Hand reichen. Um es vorwegzunehmen: Das Warten ist vergebens, keine Hilfe in Sicht, es rette sich ein jeder selbst. Der Warteraum Zukunft auch als Geschichte dieses Lebens, das einfach da ist wie die Bewegung, die Kreisbewegung, aus der es scheinbar kein Entkommen gibt. Nur ein Tag, mit Aussicht auf Zukunft, stellvertretend für all jene, die ihre Gute Nachricht in der Verwirklichung ihrer weltlichen Profession zu finden glauben. Oliver Kluck

Der Autor Oliver Kluck wurde 1980 in Bergen auf Rügen geboren. Nach einer Berufsausbildung studierte er in Rostock Ingenieurwissenschaften. 2006 folgte, mit dem Abbruch des Studiums, sein Wechsel an die Universität Leipzig, wo er Prosa, Dramatik und neue Medien studierte. Mit seinem ersten Stück, «Das Prinzip Meese», gewann er 2009 den Förderpreis für Junge Dramatik des Berliner Theatertreffens. Seitdem zählt Kluck zu den renommiertesten deutschen Nachwuchsdramatikern. Seine Stücke werden u.a. am Schauspielhaus Hamburg, Deutschen Theater Berlin, Maxim Gorki Theater Berlin, Staatstheater Weimar und am Wiener Burgtheater inszeniert. Oliver Kluck lebt als freier Schriftsteller in Berlin.

Die Regisseurin Ivna Žic, 1986 geboren in Zagreb und aufgewachsen in Basel und Zürich, studierte von 2006 bis 2008 am Institut für angewandte Theaterwissenschaft in Giessen und 2008 bis 2011 Regie an der Theaterakademie Hamburg. Seit 2011 studiert Ivna Žic Szenisches Schreiben bei uniT in Graz. Während des Studiums entstanden erste Inszenierungen, zum Beispiel «Woyzeck» und eine Adaption von Ivana Sajkos Roman «Rio Bar», beide auf Kampnagel in Hamburg. Daneben arbeitet sie auch in kollektiven Konstellationen, wie zum Beispiel bei «Fatzern», einem Brecht-Projekt mit Lea Letzel. 2011 hat sie den Autorenwettbewerb der Theater St.Gallen und Konstanz und anlässlich der Langen Nacht der Neuen Dramatik an den Münchner Kammerspielen den zweiten Münchner Förderpreis für deutschsprachige Dramatik sowie den Publikumspreis gewonnen. In der Spielzeit 2011/12 werden zudem zwei neue Stücke von ihr in Karlsruhe und Konstanz uraufgeführt. «Warteraum Zukunft» ist ihre erste Regiearbeit am Luzerner Theater.

EXTRA: OLIVER KLUCK IM GESPRÄCH: «FRECHHEITEN DES ALLTAGS»

Sie sind Träger des Kleist-Förderpreises. Wieviel Kleist steckt in Ihnen?

Verzeihung, leider muss ich meine eigenen Krisen bedienen.

Was sagt uns das zeitgenössische Theater über uns, über unsere Gesellschaft, deren Zustand?

Was die Gesellschaft anbelangt, ist es mir bisher nicht gelungen so etwas wie ein Wir-Gefühl auszuprägen. Manchmal kommt es mir so vor, dass es mehr Leute gibt, die auf irgendeine Weise nicht dazu gehören, als Leute, die dazugehören. Das Ganze hängt vielleicht damit zusammen, dass Demokratie im historischen Sinn gerade nicht bedeutet, dass jeder etwas zu Entscheidungen beitragen kann.

Sie sind berühmt geworden als Meckermann-Experte, dem nichts, aber auch nichts durchgeht:

Sind Sie ein im Grunde zorniger Mensch, wenn Sie die Welt anschauen?

Wenn es etwas zu reklamieren gibt, dann bitte ich zunächst um eine Stellungnahme, wäge dann die Argumente ab und schreibe darauf hin, je nach Situation, eine Kritik oder Forderung. Für mich ist das ganz normal, mir ist es daher nur teilweise verständlich, warum sich die Leute so viele Frechheiten des Alltags gefallen lassen.

Was läuft schief und krumm in dieser Welt?

Das Schlimmste ist, dass ich immer noch nicht angemessen bezahlt werde. Dass mir Intendanten mit Tränen in den Augen gegenüber sitzen und mir erklären, was der Kultusminister für ein Arschgesicht ist, statt dem Kultusminister zu erklären, dass es auch für die Zukunft des Kultusministers unbedingt wichtig ist, dass qualifizierte Leute in diesem Land anständige Arbeitsbedingungen vorfinden.

Ist der Mensch schuldig oder sind es die Verhältnisse?

Es ist eine Mischung aus beidem. Eine Gesellschaft wie unsere, die ganz offensichtlich ihre Kinder schlecht behandelt, kann unmöglich erwarten, dass dieses Verhalten auf Dauer folgenlos bleiben wird. Was nicht bedeuten soll, dass asoziales oder kriminelles Verhalten ausnahmslos mit Verweis auf eine schwere Kindheit begründet werden können.

Ist unsere Gesellschaft asozial? Oder sind es einzelne (Mit-)Glieder dieser Gesellschaft?

Unsere gesellschaftliche Konstruktion fordert nahezu ein asoziales Verhalten. Den Leuten wird versprochen, dass die Demokratie für ein größtmögliches Maß an Freiheit und individueller Selbstverwirklichung Sorge, dass ein jeder sich auf seine Weise uneingeschränkt entwickeln könne. Nicht vorzustellen, der Einzelne würde auf die Erfüllung dieser Versprechen bestehen.

Schreiben Sie gegen Missstände und Übelkeiten an oder über sie hinweg?

Ich bin in erster Linie meinen Figuren verpflichtet. Es ist nicht so, dass ich zufällig auf die Idee komme, heute schreibe ich mal etwas gegen den militanten Feminismus westdeutscher Ausprägung, sondern dass mich eine Figur in einer Situation meines Lebens interessiert, ich mit dieser Figur mitgehe, viele Fragen stelle und irgendwann das Bild, das sich aus den Antworten und Beobachtungen ergibt, in eine literarische Form verarbeite. Es bleibt dabei immer beim Versuch.

Warum überhaupt schreiben Sie und gehen nicht demonstrieren?

Pfefferspray in die Augen ist nicht so mein Ding. Lieber schreibe ich den Studenten, dass sie, wenn sie ihre Uni besetzen, nicht vergessen dürfen, auf universitätseigenen Druckern Anträge auszudrucken, die dann zu tausenden an alle möglichen Ämter geschickt werden, um auf diese Weise solange den Apparat lahm zu legen, bis die Administration ernsthaft zu Gesprächen bereit ist. Was die Politik anbelangt, gehe ich einfach nicht mehr wählen und mit der Bahn fahre ich auch nicht mehr.

Sie haben gesagt, das Theater sei womöglich ein Spiegel der Realität: Ist es vielleicht sogar der letzte Ort der Realität?

Im Idealfall ist es genau anders herum. Das Theater ist dann nicht mehr Spiegel der Stadt, sondern die Stadt ist Spiegel des Theaters. Entsprechend ist der Erfolg des Theaters nun auch nicht mehr an verkauften Eintrittskarten, sondern an der Diskursfähigkeit, an der Vielzahl der divergierenden Meinungen und an der Fähigkeit der Bevölkerung, diese unter einen Hut zu bringen, zu bemessen.

Über Ihr Stück «Das Prinzip Meese» schreiben Sie, das Theater braucht dieses Stück nicht. Braucht das Theater «Warteraum Zukunft»?

Von mir aus kann das Theater auch das ganze Jahr über Schiller und Goethe spielen, jeden Abend, und im Fernsehen sollen nur noch Übertragungen aus dem Bundestag gesendet werden, das wäre das Beste.

Das Interview (gekürzt) mit Oliver Kluck führte Jürgen Otten im November 2010

Den vollständigen Text finden Sie unter: http://www.nationaltheater-weimar.de/frontend/index.php?page_id=147&ses_id=6d02f64fa536ef4091befdf629494853

ALLE VORSTELLUNGEN

14.1. | 19.1. | 20.1. | 21.1. | 26.1. | 27.1. | 28.1. | 15.3. | 17.3. | 23.3. | 28.3. | 29.3.2012 (letztmalig)

Die kompletten Biografien finden Sie ab sofort unter: <http://www.luzernertheater.ch>